

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 9

Artikel: Die Extreme berühren sich!
Autor: Dietrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Extreme berühren sich!

Ich hab' manch Wort geschrieben
Voll Schärfe gegen Rom,
Wenn seine Diener nicht zierten
Der Liebe hohen Dom.

Doch wer mich freulich gelesen
Und sinnend mir nachgedacht,
Der konnte sich nicht erbosen
Und hat auch nicht nur gelacht —

Denn unter den Schlägen der Pritsche
Verborg sich ein tiefer Ernst,
Und dem nebelspaltenden Narren
Sag, was „frivol“ heißt, fernst.

Was edel im Lager der Feinde —
Von mir blieb es unversehrt.
Die bloße andere Meinung
Hab' ich noch immer geehrt.

Und war mal die Meinung die gleiche,
Hat's die bittere Feindschaft versüßt —
Die Kappe schwenkt' ich salutierend —
Hab' auch ich warze Recken begrüßt!

Und heute in gleicher Weise
Nehm' ich die Gelegenheit wahr,
Und bringe dem Bischof Egger
Von St. Gallen meinen Beifall dar.

Ich lobe seine Broschüre
Für das edle Versicherungs-Werk —
Und helfe ihm lustig schieben
Es übern Referendums-Berg!

Er thut es, weil es „christlich“ —
Ich thue es, weil es „gut“ —
Und es freut der seltene Fall mich,
Daß wir kamen unter einen Hut! —

Wenn so sich Extreme berühren,
Und Feinde sich reichen die Hand,
Muß reicher Segen doch blühen
Dem geliebten Heimatland.

Dietrich von Bern.



Lied anzustimmen

Es ist immer noch die gleiche Misere auf der Gottes-

welt wie zur Zeit, da die Juden um das goldene

Kalb tanzten; damals stritten sie wider die Phi-

lister und Ammoniter, jetzt liegt die Menschheit im

Kampf mit den Philistern und Mammonitern, denn der Gott Mammon ist trotz allem und allem

der einzige, der allenthalben Anbetung findet. Das

ist die wahre Tonart, wenn es gilt für den ab-

gelaufenen Hornung oder Kagenwonnemonat ein

oder eine Rundschau zu schreiben, wie sie dem

kagenjämmerlichen Zustand Europas entspricht.

In der verrufenen Jopp- und Reaktionszeit, als sich anno

1826 die Griechen gegen die Türken erhoben, da war ganz Europa

begeistert, Byron opferte sein Vermögen, die Russen erschienen mit

einer Flotte in den türkischen Gewässern und es kam nach tapferm

Ringen zum Sieg der Kleinen über die Bedrückten; und jetzt, da

John Bull wie ein wütender Bullenbeißer über das Burenvolk her-

fällt, steht ganz Europa unthätig da und sieht zu, wie das Recht

mit Füßen getreten wird. Denn der Boerentkrieg ist ein heiliger

Krieg, nicht etwa, weil es sich um die Rettung der heiligen Freiheit

handelt, sondern weil er auf Aktien geführt wird. Und wie bei den

Jesuiten alles, auch Mord und Brand und Lüg und Trug und

Meineid erlaubt ist, wenn es sich um die Förderung ihrer Sache

handelt, so ist in England alles erlaubt, wenn es sich um Füllung des

Geldsacks handelt. Es gab eine Zeit, wo es auch in England an-

ders war, aber jetzt, wo Rhodes, Jameson und Chamberlain als

Propheten gelten und Balfour, der englische Leboeuf, dem Parla-

ment eine ganze laterna magica auf die Nase binden kann, jetzt be-

geht England eine Blasphemie, wenn es noch Namen wie Cromwell,

Pitt und Wellington citiert.

Aber es mag der Lauf der Welt sein, daß England dem rück-

sichtslosen Materialismus verfallen und damit dem Marasmus senilis,

der es, wie Spanien, zum Zusammenbruch führen muß, auch

wenn es jetzt siegreich als Beyer rohster Sorte den Kampfplatz be-

haupten sollte; viel trauriger ist es, daß die andern Völker mit ihren

4 Millionen Bayonetten nicht einmal Courage haben, ein katego-

risches Wort auszusprechen. Die Zeitungen allerdings flüstern allerlei

von Unrecht und Recht, aber die Staatsmänner zeigen so wenig

Herz und Kopf wie die Figuren in einem Wachs-kabinet. Man

kommt mehr als je zu der Einsicht, daß die Völker halt zu weiter

nichts gut sind als zu zahlen und zu bluten und Spalier zu bilden,

wenn Einer der Allerhöchsten am Bahnhof sichtbar wird. Das ist

nun das berühmte fin de siècle, das Inventar der neuesten Welt-

geschichte, bei dem man sich die Nase zuhalten muß. Der einzige

Trost in dieser hundemiserablen Revue besteht noch darin, daß in

Deutschland wenigstens der Schnauz aufrecht stehen darf — zwar oft

auf Zwangsmitteln beruhend —; es wäre doch traurig für Europa,

wenn eines schönen Tages durch Cabinetsordre eine Schnauzbaiße

befohlen würde!

In Oesterreich, wo Habsburg und Habsucht regiert, wo Job-

ber und Pfaffen einander den Bruderfuß geben, sieht es punkto

innerer Politik recht februarisch aus, nämlich wie in einem Dach-

kammerlein, wo sieben besoffene Kater zusammengeperrt sind und

ihr Baldrianfest feiern. Daß Italien auch diese stagione wieder

mit einem Spektakelstück debütiert, in welchem Meuchelmörder und

Finanzgrößen die ersten Rollen spielen, versteht sich wohl von selbst.

In einem Weltteil, wo die profanen und klerikalen Schwarzen so

viel Unheil anrichten, sollte man von dark world nicht so gering-

schäßig reden! Oder kommts vielleicht mit Beginn des neuen Jahr-

hunderts, wenn die Pariser Ausstellung kein Hindernis mehr ist zum

„deutlich reden“, ernstlich dazu, daß das Cap der guten Hoffnung,

das ursprünglich Cap der Stürme hieß, wieder zu seinem alten

Namen gelangt. Auch der französische Krieg in Mexiko war ein

Krieg auf Aktien und hat das Ende der napoleonischen Wirtschaft

eingefädelt; vielleicht, wenn die kleine Republik von Transvaal er-

drosselt ist und die Hofprediger den edlen Prinzen von Wales als

Nachfolger der so unschuldigen Viktoria zum Könige gesalbt, so

dämmert eine neue Zeit für Albion und Europa. Ohne Phosphor

kein Gedanke! Und der Phosphor wird aus Menschenknochen prä-

pariert, die meistens auf Schlachtfeldern gewonnen werden.

Giordano Bruno in Berlin.

O Berlin, Du Stolz, Schöne,

Sag, wie wird noch alles enden?

Willst Du nach dem Tage oder

Nach der Nacht Dein Antlitz wenden?

Also frag' ich bangen Herzens

Und von düst'rer Ahnung febrig;

Hattest Du für einen Hellsten

Diesmal doch kein Plätzchen übrig:

Jüngst im Rathausfestsaal war es,

Daß man Bruno feiern wollte

Und die hohe Achtung ehren

Die der Held der Wahrheit zollte.

Doch solch Heldentum zu ehren,

Ist ein kitzlich Unterfangen;

Und schon kommt der Magistrat mit

Einem Schlüssel hergegangen;

Schließt die Pforten zu des Festsaals,

Schließt auch zu die Rathauspforten,

Schließt die Mäuler — „feiert“, ruft er,

„Eueren Brunn' an andern Orten.“

„Weißt Du's nicht, Gefindel,“ schreit er,

„Ach, fast geht ihm aus die Puste —

„Dieser Mann, er war ein Keßer,

„Weil man ihn verbrennen mußte!“

Also rief der Magistrate,

„Weil er etwas Angst thät“ spüren;

„Aus demselben Grunde schloß der

„Stadtprobst die Vereinshausthüren.

„Als sie dann zu Bett sich legten,

„Dachten sie noch des Monarchen,

„Dachten ihres frommen Dienstes,

„Beteten dann unter Schnarchen:

„Vorsicht, Vorsicht, teure Mütter,

„Solst uns immerdar geleiten!

„Und wie Don Quichotten wollen

„Wir für Nacht und Nebel streiten!“

„Ach so.“

„Donnerwetter — hat denn Frau Präsident Loubet in Paris Wucher-

geschäfte betrieben?“

„Na nu — wie kommt drauf so'n Blödsinn?“

„Aber sie hat ja vom Sultan den Wohlthätigkeitsorden bekommen

— und die türkische Wohlthätigkeit besteht doch nur im — Halsab-

schneiden!“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“

„Ach so.“